MONOLOG · BIEDERMEIER & VORMÄRZ

Valentin: „Das Schicksal setzt den Hobel an Und hobelt s’ beide gleich.“

aus Der Verschwender (1834) von Ferdinand Raimund · III. Aufzug (Hobellied)

Dauer: ca. 1,5 Min · Figur: männlich · Spielalter: ca. 35–70 · Sprache: Liedstrophen mit Wiener Färbung, kurzer Prosaeingang

Situation. Ferdinand Raimund, „Der Verschwender“, Original-Zaubermärchen (Uraufführung Wien, Theater in der Josefstadt 1834; Raimund spielte selbst den Valentin). Julius von Flottwell verprasst ein riesiges Vermögen; sein treuer Diener Valentin wird von ihm entlassen. Zwanzig Jahre später ist Valentin ein armer, aber zufriedener Tischler mit Frau und Kindern. Flottwell kommt als verarmter Mann zurück. Valentin will ihn aufnehmen und hat eben seine Kinder ermahnt, freundlich zu ihm zu sein.

(Valentins Tischlerstube. Flottwell ruht in der Kammer nebenan; Valentin hat die Kinder zu ihm hineingeschickt und ist allein.)

(Allein.)

Nein, wenn man solche Sachen erlebt, da wird man am Glück völlig irre. Was nutzt das alles! Der Mensch denkt, der Himmel lenkt.

(Lied.)

Da streiten sich die Leut herum
Oft um den Wert des Glücks,
Der eine heißt den andern dumm,
Am End weiß keiner nix.
Da ist der allerärmste Mann
Dem andern viel zu reich.
Das Schicksal setzt den Hobel an
Und hobelt s’ beide gleich.
Die Jugend will halt stets mit Gwalt
In allen glücklich sein,
Doch wird man nur ein bissel alt,
Da find man sich schon drein.
Oft zankt mein Weib mit mir, o Graus!
Das bringt mich nicht in Wut.
Da klopf ich meinen Hobel aus
Und denk, du brummst mir gut.
Zeigt sich der Tod einst mit Verlaub
Und zupft mich: Brüderl, kumm!
Da stell ich mich im Anfang taub
Und schau mich gar nicht um.
Doch sagt er: Lieber Valentin!
Mach keine Umständ! Geh!
Da leg ich meinen Hobel hin
Und sag der Welt Adje.

Gemeinfreier Originaltext. Frei nutzbar für Vorsprechen, Unterricht, Self-Tapes und Aufführungen.
Online mit Lernmodus und Rollenwahl: